

Aufgewachsen
in der

DDR



Das
ORIGINAL

Wartberg Verlag

Wir

vom
Jahrgang

1963

Kindheit und Jugend



Wartberg Verlag

Aufgewachsen
in der
DDR

Thomas Bienert

Wir
vom
Jahrgang
1963
Kindheit und Jugend

Impressum

Bildnachweis:

Umschlagvorderseite: Fam. Sels

Umschlagrückseite: ullstein bild-Müller-Staufenberg

Familie Sels: S. 4, 5, 6, 7o, 9, 18, 38, 43, 58; Fam. Müller: S. 8, 10, 13, 14, 19, 26, 27, 46, 47, 48; ullstein bild-Uhlenhut: S. 16o; ullstein bild/DHM/Schwarzer: S. 16u, 52, 56, 61; ullstein bild-Chotas: S. 23; Sammlung Daniel Stroscher, Bahlsen GmbH & Co. KG, Hannover: S. 24; ullstein bild-Klaus Winkler: S. 29, 55; ullstein bild: S. 31; ullstein bild-Schlage. S. 36; ullstein bild-KPA: S. 37; Mosaik von Hannes Hegen©Tessloff Verlag, Nürnberg: S. 41; ullstein bild-dpa: S. 44; ullstein bild-Wiezorrek: S. 45o; ullstein bild-Probst: S. 49o; ullstein bild-Kobelt: S. 49u; ullstein bild-Schlegelmilch: S. 53; ullstein bild-AKG: S. 55o; ullstein bild-Drescher: S. 63o; ullstein bild-Müller-Stauffenberg: S. 63u

Alle anderen Fotos stammen vom Autor

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung.

In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.

7. überarbeitete Neuauflage 2022

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-3163-5

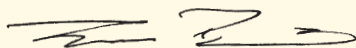
Vorwort

Liebe 63er!

Wenn wir uns an die ersten 18 Lebensjahre zurückerinnern, ist dies nicht nur ein Eintauchen in unsere eigene Vergangenheit, sondern auch eine geschichtliche Exkursion in ein untergegangenes Land. Dabei blicken wir zurück auf eine andere gesellschaftliche Realität und einen anderen Alltag. Uns fallen Produkte ein, die (fast) vergessen zu sein scheinen: so z. B. die Stoffe Dederon und Malimo. Geschmacksvarianten und Gerüche werden mit einem Male wieder gegenwärtig, Westpakete und der Intershop rochen anders als die DDR. Auch die an vielen Stellen andere Sprache der DDR kommt uns in den Sinn: Plastik war eben Plaste, der Overheadprojektor ein Polylux, die Jeans eine Niethose, das Brathähnchen hieß Broiler und der Hamburger Grillette. Und so trifft unser Blick zurück auf viele persönliche Erlebnisse voller Optimismus, aber auch mit gelegentlichen Dämpfern. Dieser bunte Reigen lässt uns mit etwas Wehmut und Nostalgie an eine schöne Kindheit und Jugend denken.

Damals war manches schwieriger, aber vieles leichter. Kein übersättigter Spielzeugmarkt lenkte unsere Augen in konsumgerechte Richtungen. Kreativität, Improvisationskunst und Gemeinschaftssinn bestimmten unser Tun. Damals verschanzte man sich nicht eigenbrötlerisch hinter irgendeinem Handy, PC oder vor dem Fernseher. Ja, wir waren die absoluten Frischluftfanatiker. Viele von uns werden sich ein Kopfschütteln oder Schmunzeln nicht verkneifen können, wenn heute wieder laut über so manches wie Ehekredite, Kinderbetreuung und Altstoffsammlungen sowie Sparsamkeit nachgedacht wird. Dinge, die direkt oder indirekt selbstverständlich zu unserer Kindheit und Jugend gehörten.

Die Weinkenner unter uns wissen, dass 1963 ein interessantes Weinjahr war. Heute findet man nur noch wenige Flaschen und die haben ihren stolzen Preis. Es heißt, dieser Jahrgang sei schwierig – das hör(t)en wir öfter. Und für uns und den Wein gilt: je älter, desto besser!



Thomas Bienert

1963- Fremde schöne Welt 1965

Wir waren echte
Wonneproppen.



Gleich zu Hause

Als wir diese Welt betraten, spielte es eine Rolle, wo wir geboren wurden – in der Klinik oder zu Hause? Zu Hause dauerte es nicht allzu lange und wir wurden stolz der Familie vorgezeigt, schließlich war jede Geburt ein familiäres Großereignis. Und neben der Hebamme hatte irgendeine Großmutter oder Urgroßmutter für Mama und den Nachwuchs gute Ratschläge parat oder

Chronik

10. April 1963

Erstaufführung des DEFA-Films „Nackt unter Wölfen“ von Frank Beyer.

28. August 1963

Martin Luther King sagt seine berühmten Worte: „I have a dream“.

1. September 1963

Durch Fusion von Deutscher Lufthansa (der DDR) und der Interflug entsteht der Luftverkehrsbetrieb Interflug.

14. November 1963

Margot Honecker wird Ministerin für Volksbildung.

22. November 1963

Mord an John F. Kennedy in Dallas (USA).

1. Februar 1964

Das erste Moped vom Typ Schwalbe läuft vom Band.

13. März 1964

Der Chemieprofessor Robert Havemann, Kommunist und DDR-Kritiker, wird seines Amtes enthoben.

7. September 1964

Wehrdienstverweigerer können als „Bausoldat“ ihre Armeezeit ableisten.

24. September 1964

Willi Stoph wird Vorsitzender des Ministerrats und stellvertretender Vorsitzender des Staatsrats.

14. Oktober 1964

Ablösung Nikita S. Chruschtschows, Leonid Breschnew wird Staatschef in der Sowjetunion.

4. Februar 1965

Erstaufführung des DEFA-Films „Die Abenteuer des Werner Holt“.

25. Februar 1965

Verabschiedung des „Gesetzes über das einheitliche sozialistische Bildungssystem“; Einführung von Polytechnischer und Erweiterter Oberschule (Gymnasium).

15.–18. Dezember 1965

Das 11. ZK-Plenum verurteilt kritische DDR-Schriftsteller.

22. Dezember 1965

Die 5-Tage-Woche wird eingeführt und gilt in jeder zweiten Woche.



Keck guckten wir aus der Wäsche.

kümmerte sich bereits um das erste Bad für uns. Der Papa – zwar stolz wie Oskar – stand in solchen Momenten nicht im Mittelpunkt, manchmal sogar im Wege. Wenig später sorgte er an seinem Arbeitsplatz für den sozialistischen Aufschwung durch seine Mitarbeit am „Neuen Ökonomischen System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft“.

Kamen wir im Krankenhaus zur Welt, galten feste Regeln. Ständig bei Mutti liegen kam nicht infrage. Die meisten Kliniken praktizierten in der ersten Woche eine deutliche Trennung von Mutter und Kind. Lediglich zu den





Bring mich sofort
zu Mama!

festgelegten Stillzeiten durften die Mamas den Säugling in die Arme schließen. Man hatte große Angst vor Infektionen, die uns zu schaffen machen könnten.

Der Mutter blieb nur der Blick durch ein Fenster in einen Raum, in dem die Neugeborenen in kleinen fahrbaren Betten nebeneinander schliefen, gewickelt und betreut wurden. Handgeschriebene Namenszettel an den Kinderbettchen sollten Verwechslungen unmöglich machen. Aber welche Mutter brauchte schon einen Zettel, um ihr Kind zu erkennen?

Nur durchs Fenster

Und was war mit Papa, den Geschwistern, Omas, Opas, Tanten, Onkels? Die Angst vor Krankheiten war weit verbreitet und man sagte, ein Besuch des Vaters und weiterer Verwandter sei nicht nötig. In der Praxis ließ man die Familienangehörigen wenigstens einen kurzen Blick durch das berühmte Fenster auf den Nachwuchs werfen. Aber mehr ging nicht. Die Mimik mancher Krankenschwester machte unmissverständlich klar, dass sie den Raum wie einen Bunker verbarrikadieren würde, falls jemand auf die Idee käme, sich der Türklinke mit der Hand auch nur zu nähern.

In der Rückschau betrachtet muss man schon sagen, 1963 auf die Welt zu kommen, war kompliziert. Aber es gibt Trost: Trotz dieser „schweren frühen Kindheit“ ist aus uns etwas geworden!



Walter Ulbricht bestimmte lange unser Schicksal in der DDR.

Wir Hausgeborenen hatten es von Anfang an gut. Die Mutti konnte uns schon in der ersten Lebenswoche auch außerhalb der Stillzeit in den Arm nehmen. Manchmal aber wurde es stressig. Zunächst täglich, später sporadisch, besuchte uns die Hebamme und erteilte irgendwelche Anweisungen und Ratschläge. Hinzu kamen die zahlreichen neugierigen Verwandten und Bekannten, von denen jeder und jede seinen „berühmten Senf“ dazugab. Und manches Gesicht äugte in unsere kleine Wiege aus geflochtenem Korb und murmelte irgendetwas wie „Gutschi, Gutschi“. Können die Erwachsenen denn nicht ordentlich reden? Das kann ja was werden!



Nicht jeder
Ausflug über-
zeugte uns.



Unsere Mütter waren schon sehr stolz auf uns.



Im Mittelpunkt

Nicht viel anders erging es den im Krankenhaus Geborenen, als sie schließlich zu Hause eintrafen. Während der Vater arbeitete, gab es ein großes Kommen und Gehen, denn die Verwandten und Bekannten hatten viel zu lange warten müssen und wollten endlich ihre Neugier stillen. Unser/e Schwester oder/und Bruder betrachtete den Neuankömmling und künftigen Mitbewohner freundlich-gespannt oder misstrauisch, mitunter sogar zickig. Am spannendsten war es jedoch, am Abend den Typen anzusehen und anzufassen, der da als Erster durch dieses Fenster im Krankenhaus geschaut hatte: den Vater. Wie die Wangen der Mama sich anfühlten, war schön, Papas dagegen kratzten ein

wenig. Aber trotzdem, das hatte was und die Berührungen von Papa und Mama machten süchtig. Davon wollten wir mehr!

Es gab zu jener Zeit keine Babyphone, also mussten wir uns mächtig in Zeug legen, um gehört zu werden. Die Tageszeit war uns da egal. Die Großeltern kommentierten unser Tun mit der uralten Weisheit: Schreikinder sind Gedeihkinder. Nun, wir hatten mitunter den Eindruck, dass dieser Spruch den Vater wenig tröstete, wenn er sich am Morgen übernächtigt in die Fabrik schleifte.



Nur wenn wir schliefen, war es ruhig.